

Hans-Peter Weingand

**Sexualität und Öffentlichkeit im frühen
19. Jahrhundert**

Forschungsprobleme, Sammlungsstrategien,
Intermedialität am Beispiel von Liedern und
Bildern aus Österreich

Hans-Peter Weingand

**Sexualität und Öffentlichkeit im frühen
19. Jahrhundert**

Forschungsprobleme, Sammlungsstrategien,
Intermedialität am Beispiel von Liedern und
Bildern aus Österreich

GRAZER BEITRÄGE ZUR EUROPÄISCHEN ETHNOLOGIE

herausgegeben von

Lydia Maria Arantes
Helmut Eberhart
Katharina Eisch-Angus
Judith Laister
Mateja Marsel
Burkhard Pöttler
Adelheid Schrutka-Rechtenstamm
Johann Verhovsek

Redaktionelle Betreuung: Burkhard Pöttler

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



Besuchen Sie uns im Internet:
www.asw-verlage.de

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße 2021

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Lektorat: Georg Maximilian Reiter
Gestaltung: Simone Tavenrath
Satz: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH
Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN: 978-3-89445-589-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung: Sexualität und Historische Ethnographie	9
Fachverständnis	9
Frühe Ansätze in Österreich	10
Forschungsfrage: Sexualität und Öffentlichkeit	12
Gesellschaftliche Rahmenbedingungen	14
Volkslieder als Quelle	21
Singgelegenheiten	21
Forschungsansätze	24
Referenz aus Norwegen	24
„Kein Feigenblatt“	25
Der Sammelaufwurf von Joseph Sonnleithner	26
Der Sammelaufwurf von Erzherzog Johann	26
Totaler Verlust einer Quelle	27
Selektion beim Kopieren	27
Verfälschung beim Publizieren	29
Selektion der Selektion	29
Zerschlagung der Ganzheit der Überlieferung	29
(Selbst-)Zensur beim Sammeln	30
Selbstzensur der Vortragenden	30
Konsequenzen für die Quellenauswahl	31
Gescheiterte Volkskunde	33
Gescheiterte Kulturanthropologie?	33
Frauen sichtbar machen	34
Lieder	36
Interpretation	36
Arbeit als Umschreibung	36
Vexierlieder	38
Lokale Bezüge	39
Mann und Frau im Dialog	40
Rollenzuschreibungen	41
Lieder: Fazit	44
Vierzeiler	45
Interpretation der Vierzeiler	45
Verhältnisse	46

Sprachliche Bandbreite	51
Sexuelle Handlungen	53
Verhütung und Schwangerschaft	54
Hygiene und Krankheiten	55
Orte	56
Kleidung	57
Der Tanz	58
Die Mädchen der ‚Anderen‘	61
Spaß mit Burschen	62
Provokation Geschlecht	63
Vierzeiler: Fazit	63
Varia	66
Exkurs: Irritationen im Archiv	67
Von Wiener Bühnen	72
Bildungsbürgertum	74
Klischees	79
Fensterln	79
„Auf der Alm, da gibt’s ka Sünd“	80
Die Lust als Primärzweck: Biedermeier-Porno	84
Ergebnis	96
Anmerkungen	98
Quellen in Archiven	111
Literaturverzeichnis	114
Konkordanz Webinger und Musikaliensammlung	123
Bildnachweis	124
Anhang: Überlieferte Melodien	125

Vorwort

*Ei was doh dö Herr'n
In da Stadt nit All's treib'n!
Hiaz geah'n s' goar zan uns auffa,
Lieda z'samm' z'schreib'n!*

Seidl: Almer. Erstes Heft, S. 31, Nr. 100.

Im Sommersemester 2013 war ich Teilnehmer der Lehrveranstaltung „Dachbodengeschichten“ bei Univ.-Prof. Dr. Katharina Eisch-Angus. Im Zuge einer (virtuellen) Ausstellung im Volkskundemuseum zum Themenfeld „Liebe und Sexualität“ hatte ich die Aufgabe, einen authentischen historischen Liebesbrief aufzutreiben, der nicht aus der Oberschicht stammen sollte, und ein Liebeslied, welches optisch als Ausstellungsobjekt (theoretisch) tauglich wäre.

Einen möglichen Zugang brachte der Umstand des 170. Geburtstags von Peter Rosegger und Zeitungsartikel über sein Leben, insbesondere auch über das von ihm begehrte Mädchen Maria. Die ersten Briefe sind in Peter Roseggers Tagebuch als Abschrift überliefert und so fand mich die Steiermärkische Landesbibliothek als Hüterin des Nachlasses bald beim Studium der Aufzeichnungen des jungen Dichters. Neben den begehrten Liebesbriefen gab es in vielen seiner Aufzeichnungen interessantes Material. Das doch seltene Interesse eines Nutzers an den originalen Aufzeichnungen führte rasch zur Einladung der Landesbibliothek, beim Rosegger-Symposium im Herbst zu referieren. Die Beiträge des Symposiums wurden 2015 publiziert.¹

Auch die zweite Herausforderung war bewältigbar. Bei der Suche nach geeigneten Handschriften in der sogenannten „Musikaliensammlung“ im Steiermärkischen Landesarchiv und im Archiv des Steirischen Volksliedwerks wurde ich schon nach kurzer Lektüre von der Fülle an Strophen mit sexuellem In-

halt überrascht, auf die ich, neben zahlreichen Liebesliedern, stieß. Auch hier führte das Interesse sofort zur Einladung zur Publikation eines Beitrags zu diesem Themenfeld.² Auch dieser Umstand mag als Beleg dafür gesehen werden, dass einerseits das Interesse an Sexualität groß, die Zahl der forschenden Personen jedoch überschaubar ist. Um eine Vertiefung der Kenntnis des Materials zu erlangen, wurde das 2014 von Ao.Univ.-Prof. Dr. Burkhard Pöttler abgehaltene Proseminar „Historische Methoden und Europäische Ethnologie“ zu einer Vorstudie von Quellen zur Sexualität im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel der Steiermark genützt.

Ziel dieser Arbeit ist es, historische Aspekte von Sexualität kulturwissenschaftlich zu untersuchen. Angelehnt an eine treffende Bezeichnung von Elisabeth Katschnig-Fasch, geht es um das „volkskundliche Wagnis“³ der Erforschung des Umgangs der ‚einfachen Leute‘ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Sexualität – und dies anhand der Textquellen, die wir von diesen Menschen haben: Liedgut, welches damals vor allem der öffentlichen Unterhaltung diene.

Verbunden war dies mit der Beschäftigung mit der Geschichte und dem aktuellen Selbstverständnis des Faches und mit theoretischen Aspekten zur Erforschung des Themenfeldes Sexualität. Die aus authentischen Quellen gewonnenen Erkenntnisse führten im Sommer 2016 zur Konkretisierung des Forschungsthemas auf „Sexualität und Öffentlichkeit im frü-

hen 19. Jahrhundert“ und im Laufe des Jahres 2017 wurde die Forschungsfrage hinsichtlich Genderaspekten spezifiziert. Aufgrund der schon vor fünf Jahren erfolgten Themenwahl war viel Zeit für Recherchen in Archiven, Bibliotheken und Sammlungen auch außerhalb der Steiermark vorhanden. Dadurch ergaben sich einerseits neue Aspekte, andererseits bestätigte das historische Material aus anderen Kronländern die Befunde aus steirischen Quellen.

Im Rahmen dieser ethnographischen Arbeit wurde die Reflexion des gesamten Forschungsverlaufes angestrebt. Dies umfasste das Hinterfragen von Annahmen, die auf den ersten Blick als selbstverständlich erscheinen, die Verwendung theoretischer Ansätze als Ideenbringer und nicht als universale Weltformel und einem bewussten Umgang mit den Irritationen

des Nichtwissens.⁴ Als sinnvoll erwies sich ein interdisziplinärer Zugang, der aus dem Heranziehen von Literatur aus den Bereichen der Musikwissenschaft und der Germanistik bestand. Gespräche brachten wertvolle Impulse zu möglichen Forschungsansätzen oder zum Auffinden von mir bisher unbekanntem Quellenmaterial. Namentlich verdanke ich Frau Mag. Dr. Eva Maria Hois, der Leiterin des Archivs des Steirischen Volksliedwerkes, wertvolle Informationen zu den umfangreichen steirischen Sammlungen. Herrn Assoz. Prof. Mag. Dr.phil. Christian Neuhuber, Franz-Nabl-Institut für Literaturforschung, Universität Graz, verdanke ich den konkreten Hinweis auf eine sehr reichhaltige Handschrift in der Wienbibliothek und seinen Forschungen wahre „Aha-Momente“ zum Thema Ekel als Motiv in der Literatur.

Einleitung:

Sexualität und Historische Ethnographie

Fachverständnis

Geschlechtlichkeit ist Grundlage einer jeden Anthropologie.⁵ Abgesehen von dieser simplen Tatsache kann Sexualität auch als Komponente des Zusammenhalts des sozialen Lebens betrachtet werden, verschmolzen mit Zuwendung, Anerkennung und Persönlichkeitsentwicklungen.⁶ Es geht also um mehr als um simple Fortpflanzung.

In den Geschichtswissenschaften setzte ab den späten 1960er Jahren ein Trend in Richtung ethnographische bzw. kulturalanthropologische Forschungen ein: Die Historische Anthropologie sah sich dabei der Erforschung der kulturell geprägten Lebensformen und Lebenserfahrungen der Menschen verpflichtet. Die ethnographische Perspektive geht dabei über gesellschaftliche Strukturen und Funktionen hinaus: Es geht um die Lebensweise von Gruppen oder Personen, Aspekte ihrer Lebenszusammenhänge, ihres Alltagsdenkens und -handelns.⁷ Studien befassten sich mit vorehelicher Sexualität, mit Prostitution, Ehescheidung, Schwangerschaft und Geburt, aber auch mit Fest- und Tanzkultur.⁸

Eine historische Ethnographie versucht, „Kontexte, Strukturen und Bedeutungen so aufzuklären, daß wir die Welt rekonstruieren können, wie sie von den Beteiligten selbst gesehen wurde“.⁹ Da diese Forschung weder auf der Beobachtung alltäglicher Lebenszusammenhänge noch einer ‚fremden Kultur‘ beruht, trifft vielmehr die Voraussetzung zu: „Historische Ethnographie: Der Forscher im Staub der Aktendeckel“.¹⁰ Dies gilt natürlich auch für Forscherinnen und „Akten“ ist nicht nur im Sinn von Material mit Texten zu verstehen. Gerade bei elementaren, körperbezogenen menschlichen Verhaltensweisen und Grundsituationen dien(t)en der Historischen Anthropologie z. B. auch Bilder oder Bauten als Quelle.

Man kann (dem französischen Philosophen) Michel Foucault folgen, nach dem Sexualität über die Bandbreite der Diskurse über das Sexuelle erforschbar ist: von Wissenschaft über Gesetze bis zu politischen Schriften und Belletristik. Foucault wies darauf hin, dass es sich weniger um *einen* Diskurs als vielmehr um eine Vielheit von Diskursen über Sexualität handelt, Produkte einer Serie von Apparaten, die innerhalb verschiedener Institutionen funktionieren.¹¹ Foucault argumentiert, es handle sich beim „Terminus Diskurs“ um „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören“.¹² Die Suche nach den Aussagen und den Formationsregeln hat Foucault mit dem titelgebenden Begriff der Archäologie bedacht, die Gesamtheit aller Aussagen heißt Archiv. Das Problem sei es, die für eine Diskursanalyse wichtigen Aussagen ‚auszugraben‘.¹³

„Zum Begriff des Diskurses gehört nicht nur all das Gesagte und Geschriebene, sondern auch das, was zu sagen und zu schreiben nicht erwünscht und erlaubt ist, sowie auch all das durch Nichtthematisierung überhaupt Undenk- und Unsagbare.“¹⁴

Im Bereich Sexualität dachte Foucault jedoch nicht so sehr an ‚unziemliche‘ Diskurse, „die rücksichtslos, voller Spott für die neuen Schamhaftigkeiten den Sex beim Namen nennen“, sondern an (institutionelle) Diskurse „im Wirkungsbereich der Macht“. Interessanterweise vertrat er jedoch die These, dass gerade eine „Verschärfung der Anstandsregeln im Gegenzug eine Aufwertung und Intensivierung der unanständigen Rede hervorgerufen“ habe.¹⁵

Da Sexualität, hier verstanden als Begehren, Wünschen oder Handeln, kulturellen Konstruktionsprozessen unterworfen ist, liegt eine Befassung damit aus dem Blickwinkel der Europäischen Ethnologie auf der Hand. Sexualität wird dabei nicht mehr als fixe Größe wie

Hunger oder Schmerz angesehen, sondern historisiert und als kulturanthropologisch variable Größe betrachtet.¹⁶

„Scheinbar findet Sexualität vor allem dort ihren textlichen Niederschlag, wo sie problematisiert wird“, brachten es Claudia Bruns und Tilmann Walter auf den Punkt. Dies ist bei der Bewertung der Quellenlage von großer Bedeutung. Was man heute mit „Sexualität“ zu bezeichnen pflegt,

„war in früheren Zeiten Gegenstand diverser Überlegungen und Wertsysteme, die (in grob chronologischer Abfolge) u. a. im Rahmen von Rechtskodifikationen, philosophischen, naturkundlichen und literarischen Reflexionen, Beichtbüchern und Sündenspiegeln, archivalischen Zeugnissen der Pastoraltheologie, Rechtspraxis und medizinischen Versorgung überliefert sind. Hinzu kommen die bildlichen Quellen. Erst seit Beginn der Neuzeit steht ein umfangreicher Korpus an ‚Ego-Dokumenten‘, Familienchroniken, Selbstbeschreibungen und rechtlichen Briefen usw. zur Verfügung.“¹⁷

Hier ist jedoch zu ergänzen, dass die „Ego-Dokumente“ sehr schichtspezifisch entstanden bzw. überliefert sind: Vom größten Teil der Bevölkerung jenseits des Adels und des (Bildungs-)Bürgertums sind sie auch noch im 19. Jahrhundert rar und wenn Dokumente überliefert sind, ist noch keineswegs gesichert, dass Sexualität in irgendeiner Form darin erörtert worden ist.

Die Untersuchung von Diskursen und Praktiken mit Betonung alltagsweltlicher Perspektiven gehört zu den Grundlagen des Faches „Volkskunde“. Diese Ansätze wurden später von der Geschichtswissenschaft, Soziologie usw. erfolgreich übernommen.¹⁸

Frühe Ansätze in Österreich

Die Fachgeschichte gerade der österreichischen Volkskunde zeigt, dass es ihr zur Zeit ihrer (akademischen) Formierung nicht nur um Bauernhaus- und Geräteforschung und um germanische Stammes- und Altertumskunde ging. Gerade in der sprachlich, kulturell und auch religiös vielfältigst geprägten Habsbur-

germonarchie entwickelten sich in Österreich Ideen einer Volkskunde jenseits nationalistischer Prägung. So gehört zur Fachgeschichte auch Friedrich Salomon Krauss (1859–1938),¹⁹ ein Forscher jüdischer Abstammung aus dem heutigen Kroatien, der auf eine auf Interdisziplinarität und Methodenvielfalt fußende, empirisch orientierte „Volksforschung“ setzte, die nationale, konfessionelle und ästhetische Schranken in der Kulturanalyse überwinden müsse. In seinen „Merksprüchen für Folkloristen“ formulierte er 1899:

„Sei dess stets eingedenk, dass du als Folklorist für Fachgelehrte aller Kulturvölker vorarbeitest und lass dich daher im Bemühen, die Wahrheit zu ergründen, weder durch nationale, noch politische Beweggründe, weder durch konfessionelle noch ästhetische Rücksichten, weder durch Lob noch Tadel oberflächlicher Beurteiler deines Strebens beirren; denn der Volksforscher muss als ein Weltbürger denken und schreiben.“²⁰

Krauss war ein Pionier des Forschungsfelds Sexualität²¹ und schrieb 1904 in den von ihm gegründeten „Anthropophyteia“:²²

„Wer sich wissenschaftlich mit Volksforschung befaßt, der muß sich auch mit der Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Sitten und Bräuche und der auf ihnen beruhenden rechtlichen und religiösen Anschauungen aufs eingehendste vertraut machen. [...] Mag man auch im Gesichtskreise unserer ästhetisch geläuterten Kultur der wirklich gebildeten Gesellschaftsschichten den Wert näherer Kenntnis von Erscheinungen des sogenannten rohesten, abscheulichsten, verächtlichsten Triebes, des Geschlechtstriebes und von dem was damit zusammenhängt, bezweifeln oder sich geringschätzig darüber äußern, so viel steht aber von vornherein fest, daß man, um urteilberechtigt zu sein, zumindest die Dinge erst gründlich kennen lernen und sie dort suchen muß, wo sie zu beobachten und zu erforschen sind.“²³

Das Fach Volkskunde hat zum Bereich Sexualität in Österreich jedoch kaum historisch orientierte Beiträge geliefert. Es waren Sozialhisto-

rikerInnen, die seit den späten 1970er Jahren dieses Feld beackert und etwa historische regionale steirische Langzeitstudien²⁴ hervorgebracht oder mit quantitativer Familienstrukturforschung Standardwissen zum Komplex der Unehelichkeit²⁵ generiert haben. In diesem Bereich ist auch eine der wenigen historisch orientierten Arbeiten angesiedelt, die am Grazer Volkskunde-Institut entstanden ist.²⁶

Man sollte sich selbstbewusst an die Stärken des Faches erinnern. Es war die Volkskunde, die sich mit den Lebensumständen der ‚einfachen Leute‘ befasste und unkonventionelle Quellen auswertete, während zumindest im deutschen Sprachraum die meist männlichen HistorikerInnen noch in den Chroniken blättern und versuchen, sich in die Person des Herrschers ‚hineinzudenken‘.

Forschungsfrage:

Sexualität und Öffentlichkeit

In welcher Form wurde Sexualität im frühen 19. Jahrhundert von breiten Schichten der Bevölkerung öffentlich wahrnehmbar behandelt?

Europäische Ethnologie im 21. Jahrhundert ist sich bewusst, dass man auch Geschlecht als kulturelle Konstruktion verstehen kann. Es gilt bei den Quellen darauf zu achten, wie sich die Grenzziehungen zwischen Geschlechtern ausdrücken und ob nicht zumindest spielerisch mit ihnen hantiert wird.²⁷ Welche Eigen- und Fremdbilder werden vermittelt und gibt es Unterschiede zwischen weiblichem und männlichem Reden (Singen) über Sexualität und Körperlichkeit?²⁸

Bei der Wahl des Zeitraums dieser Untersuchung spielten historische Betrachtungen der Kontinuitäten eine große Rolle, welche wohl diskurs(mit)bestimmend sind: Es gibt durch das Strafrecht von 1803 bis 1852 eine Kontinuität im Bereich Recht, insbesondere was sexuelle Aspekte betrifft. Durch die Abschaffung der Grundherrschaften 1848 und die Wandlung zum ‚industrialisierten Agrarstaat‘ gerieten die Lebens- und Arbeitsverhältnisse für große Teile der Bevölkerung in Bewegung, doch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts steht die Gesellschaft noch vor diesen großen Umbrüchen. Auch war in Österreich die Zeit zwischen dem Wiener Kongress 1814/15 und den Aufständen im Revolutionsjahr 1848 eine lange Friedensperiode. Der Zeitraum erschien auch als ‚reizvoll‘ und wurde deshalb gewählt, da er im Bereich Sexualität eine ‚unübliche‘ Epoche für historische Betrachtungen ist, was freilich auch der Quellenlage geschuldet ist. Aufgrund der verfügbaren Quellen kristallisierte sich auch schnell der Aspekt „Öffentlichkeit“ heraus.

Wie in der Folge gezeigt wird, stammen die meisten Quellen aus der Steiermark sowie aus Wien/Niederösterreich. Da beim verwendeten Material jedoch de facto eine Vollerhebung

vorliegt und sich das Quellenmaterial in Tirol, Salzburg, Oberösterreich oder Kärnten inhaltlich offenbar nicht unterscheidet, kann für die traditionellen Kronländer der Monarchie und somit für das heutige Österreich weitestgehend Repräsentativität behauptet werden.

Das Verständnis von Sexualität oder, allgemeiner formuliert, einer ‚sexuellen Sphäre‘ ist natürlich subjektiv. Mein Interesse und meine Parameter für die Auswahl der Quellen und für die Behandlung spezieller Fragestellungen waren Schönheitsideale, Körper, Begehren, sexuelle Handlungen, Beschimpfungen mit sexueller Konnotation usw. Wie waren diese Themen jenseits gelehrter juristischer Abhandlungen oder Predigten von der Kanzel für und durch breite Schichten der Bevölkerung öffentlich präsent und welche Männer und Frauen haben sie getragen?

In einer ethnologisch-kulturanthropologischen Arbeit des Jahres 2021 ist natürlich klar, dass hier Geschlechterbilder und Geschlechterordnungen bei Inhalten und den TrägerInnen der historischen Überlieferungen eine große Rolle spielen. Ihr ist bewusst, dass unsere Kultur im Allgemeinen nicht nur von (nur) zwei Geschlechtern ausgeht, sondern auch eine ‚heterosexuelle Vorannahme‘ trifft. Das binäre Denkmodell Mann/Frau und die Heteronormativität strukturieren dabei die ganze Vorstellungswelt, weshalb man in den Quellen Abweichendes selten bewusst sucht und auch leichter übersieht.²⁹ Mit bewusstem Aufsetzen der ‚Genderbrille‘ soll der Blick geschärft werden. Es geht darum, ‚weibliche‘ Züge in den Volksmusiksammlungen zu erkennen und Lieder, die (nur) von Frauen gesungen wurden.³⁰

Auch ‚blinde Flecken‘ sollten vermieden werden. Einer ethnologisch-kulturanthropologischen Arbeit des Jahres 2021 zum Thema Sexualität ist weiters natürlich die Hetero-

normativität der (damaligen) Gesellschaft bewusst³¹ und man wird sich den Quellen offen und neugierig nähern, um nicht zu übersehen, ob nicht doch sexuelle Handlungen jenseits der Heterosexualität oder Brüche mit den herkömmlichen Mann-Frau-Rollen erörtert worden sind.